

Gegenüber sind die Kybernetikerin Potone (hochemotionell: **Gotho Griesmeier**) und die Biologin Chloris (**Christa Ratzböck** mit kultivierter Stimme).

Der Homunculus On: **Elías Morales Pérez**, von beunruhigender, extrem expressiver Beweglichkeit und Drahtigkeit an der Grenze zur Kachexie. **Matthäus Schmidlechner** verkörpert mit seinem kultivierten, expressiven Charaktertenor, der in diesem Werk auch bis an die Grenzen zum Counter gefordert (aber nicht überfordert) ist, den Untersuchungsbeamten Phillip – aber vielleicht nicht nur diesen??

Großer Applaus der ca. 200 Personen, die in der Black Box Platz finden, für Bühnenpersonal, Produktionsteam und die Autoren.

Petra und Helmut Huber

Linzer Brucknerfest:

„KLASSISCHE KLANGWOLKE“ – 19.9.

Wie schön, dass die diesjährige „Klassische Klangwolke“ beim **Brucknerfest Linz** in der Hauptsache einer Komponistin galt. Das Festival widmet sich heuer explizit den Schülern Anton Bruckners, unter denen es auch eine komponierende Schülerin gab. Die gebürtige Linzerin **Mathilde Kralik von Meyerswalden** entstammte einer geadelten Fabrikantenfamilie, sie war die Schwester des Dichters und Philosophen Richard Kralik und die Tante des legendären Musikschritstellers Heinrich Kralik. Sie lebte, seit

ihrer Studienzeit in Wien, von 1857 bis 1944. Als Kind aus reichem und kunstverständigem Haus genoss sie das Privileg, sich ganz ihrer künstlerischen Berufung hingeben zu können. Ihre Kammermusik fand sogar Anklang beim gestrengen Eduard Hanslick, ihre Lieder, die den Hauptteil ihres Schaffens bilden, wurden gerne gesungen. Mit ihren drei Opern (darunter *Blume und Weißblume* auf einen Text des Bruders, immerhin 1910 in Hagen uraufgeführt) und ihren Oratorien (darunter *Die Taufe Christi* auf einen Text



Die Komponistin Mathilde Kralik 1890
(© ÖNB)

von Papst Leo XIII., 1900 im Wiener Musikverein zu hören) hatte sie nur begrenzten Erfolg, ihre wenigen symphonischen Werke blieben fast nur in der Schublade liegen. Mathilde Kralik, in Wien eine beliebte Pianistin, Betreiberin eines Musiksalons und sehr engagiert im Musikvereinsleben, war im Grunde konservativ eingestellt und tief gläubig, lebte aber sehr diskret und offenbar glücklich jahrzehntelang mit einer Frau, der rumänischen Universitätsprofessorin Alice Scarlates, zusammen.

Mathilde Kralik versuchte noch 1940, ihren um Walther von der Vogelweide kreisenden Opern-Einakter *Unter den Linden* bei der Nazi-

Kulturverwaltung unterzubringen. Die sehr informative Ausstellung im Foyer des Brucknerhauses verschweigt einen bedenklichen Brief an Goebbels nicht. Man sollte der alten Dame dies nicht mehr ankreiden als den vielen berühmten Männern, die Ähnliches taten. Auch die Familie Kralik war zum Teil „jüdisch versippt“ und die Komponistin persönlich war wegen ihrer sexuellen Orientierung gefährdet. Die Anbiederung war jedoch völlig erfolglos. Mathilde Kralik blieb unbehelligt.

Nun hob die unermüdlich die Musik von Frauen propagierende Dirigentin **Silvia Spinnato** mit ihrem diesmal 60-köpfigen **Female Symphonic Orchestra Austria (FSOA)** zwei Orchesterwerke der Mathilde Kralik im Brucknerhaus aus der Taufe – ja, es handelte sich tatsächlich um Uraufführungen! Das *Konzert für Violine und Streichorchester* (mit Pauke) in d-Moll stammt aus dem Jahr 1937 und ist ein schönes, melodisch einprägsames Stück voll inniger Spätromantik. Die Solistin **Francesca DeGo** spielte mit Verve, technischer Souveränität und spürbarer Begeisterung, die sie mit dem sorgsam begleitenden Orchester und der mitatmenden Leiterin teilte. Als Zugabe war die *Rhapsody Nr. 2 for violin solo* der 1981 geborenen Afroamerikanerin **Jessie Montgomery** zu hören, ein zündendes Werk ganz in brillanter Virtuositätstradition.

Zuvor hatte das Orchester die dreisätzige, unvollendete *Sinfonie für Streichorchester* eines Kommilitonen der Kralik, des erst 16-jährigen Bruckner-Schülers **Hans Rott** (1858-1884), interpretiert. Fein gezeichnet wie ein Aquarell hätte das sehr nach Mendelssohn klingende Gesellenstück eines Hochbegabten mehr Dynamik benötigt. Der Mahler-Freund Rott scheiterte bekanntlich wenig später mit seiner großen Symphonie an einer Jury mit den Herren Brahms, Goldmark und Hanslick, deren gehässig vorgetragenes Fehlurteil er nicht verkraften konnte. Die Symphonie wurde nach seinem frühen Tod zu einer Ideenquelle Mahlers.

Auch **Mathilde Kraliks** einzige Symphonie in f-Moll ist ein Solitär. Das anspruchsvolle Werk wurde um die Jahreswende 1903/04 Zeitungsberichten zufolge in Prag uraufgeführt, doch nie nachgespielt. 1942 überarbeitete die Komponistin das Stück; diese Fassung gelangte nun zur ersten Aufführung. Bewundernswert ist, wie **Silvia Spinnato** und ihr rein weibliches Kollektiv das schwierige Stück nicht nur ohne Fehl und Tadel, sondern auch mit gebührender Leidenschaft und großem Können musiziert haben. Man ertappte sich bei dem Gedanken, einmal eine Bruckner- oder Mahler-Symphonie in dieser Konstellation erleben zu können. Die Streichergruppe entwickelte einen betörend sonoren Klang und die Bläserinnen gaben ihr Bestes, hervorragend sekundiert vom patenten Schlagzeug und der Organistin **Magdalena Hasibeder**. Das komplexe Werk verblüffte mit seiner Energie und melodischen Kraft. Natürlich war Bruckner das Vorbild, neben Bach'scher Kontrapunktik, aber Mathilde Kralik hat diese Anregungen mit eigenen Ideen in eine sehr kompakte, ein wenig zu dick instrumentierte, aber effektvolle Klanglandschaft verwandelt, ganz besonders im vielgestaltigen Scherzo, das die Dirigentin sensibel modellierte. Der Molltonart zum Trotz drückt die Musik ernste, doch vitale Lebensfreude aus. Den Schlusshymnus schrieb die Komponistin auf einen eigenen Text erst 1942 dazu. Zu einem dicht gewebten, massiven Orchestersatz mit Pauken und Trompeten muss da eine Sopranistin eine geradezu brünstige, sehr katholische Hymne an die „gottgefüllte Unendlichkeit“ und das wohl vom Wiener Stephansdom inspirierte „Riesentor der Ewigkeit“ intonieren. Die Urheberin konnte diese eigentlich unsingbare Exhibition leider nicht mehr ausprobieren, hören und ändern. Denn gegen diese kaum zu dämmenden Orchesterfluten käme nicht einmal eine Nilsson oder Varnay an. **Jacquelyn Wagner** schaffte es mit beherztem Volleinsatz und dank einer in diesem Fall unbedingt notwendigen Verstärkung, die ihren lyrisch-dramatischen Edelsopran freilich sehr metallisch auflud. Da musste ja das Riesentor sich öffnen! –

Das reichlich erschienene Publikum spendende viel Applaus und Bravorufe.
Gottfried Franz Kasperek